

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Geschäftsstelle Halle, Leipzigerstraße 97.

Halle a. S., Mittwoch 6. Oktober 1897.

Verleger Hermann Schulz, Leipzigerstraße 98.

Einzel- und Gebührensatz... Preis für den Abnehmer...

Deutsches Reich.

In Gegenwart des Kaisers fand gestern der Stapellauf des auf der Werft von H. Schilling bei Danzig für den Norddeutschen Lloyd...

Die Leiche des Herzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg wurde gestern Nachmittag 4 Uhr in Schwerin in der Fürstengruft des Domes beigesetzt.

Der Reichsgerichtspräsident v. Köster hat die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den italienischen Vizekonsul Grafen Canale.

Die Staatsbürgerliga will wissen, daß sich das preussische Staatsministerium bereits in seiner nächsten Sitzung mit der Marinevorlage beschäftigen wird.

Offiziell freit die Nordd. Allg. Ztg.: Das Reichsministerium hat die Marinevorlage in einem Besonderen Schreiben an die Reichs-Marinekommission...

Die Nordd. Allg. Ztg. berichtet ihre Meldung vom 2. Oktober über den Ersatz der Altposten durch gepanzerte Kreuzer, indem sie schreibt:

„Zwei gepanzerte Altposten müßte es richtiger „geschützt“ heißen. Der Altposten ist aufgegeben, weil die Fortschritte der Schiffbaukunst...

Im Reichsamt des Innern war bekanntlich ein Entwurf geleiteter Bestimmungen zur Regelung der Stellenvermittlung für Schiffleute als Ergänzung der Seemannsordnung ausgearbeitet worden.

Aus Interessententum war die periodische Veröffentlichung von Verordnungen zur Warnung bei Seefahrten angezogen.

vollen dürfte auf Schwierigkeiten stoßen, hierfür auch wohl nicht ein Verzicht vorliegen.

Die Militärreformproposition nimmt die „Post“ noch einmal das Wort, indem sie im Gegensatz zu den - getrennt von uns ausgedrückt mitgetheilten - Ausführungen der „Köln.“ Folgendes ausführt: Ob die Militärreformproposition im Laufe der nächsten Session dem Reichstag noch vorgelegt wird, erscheint in der Zukunft zum Mindesten zweifelhaft.

Reform im höheren Postdienst. Die Auflösung der Postleichen ist bekanntlich durch die Errichtung des Herrn Staatssekretärs des Reichspostamts in g e f e h r t worden.

Reueordnungs- und ad usum delphini der sog. (industriellen) „Centralstelle“ für Vorbereitung von Handelsverträgen, deren Verwirklichung mit von vordringender Wichtigkeit...

Der Streit der Berliner Formier ist gestern durch den Schiedspruch des Einigungsamtes des Gewerbegerichts zu Ungunsten der Ausländischen entschieden worden.

Der Reichstag trat dem Einigungsvorlage der Arbeitgeber, auch bezüglich des Nichtberichtigung des Ausstaus aus dem Reichsamt, bei.

Vom sozialdemokratischen Parteitag in Hamburg ist zu melden: In der gestrigen Plenarsitzung ertheilte Abgeordneter Schöppel-Verlin Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der Reichstagsfraktion...

Oesterreich-Ungarn.

Ministerpräsident Graf Badi erziehen gestern Vormittag wieder im Abgeordnetenhaus.

Schweden.

In der gestrigen Verhandlung der Eisenbahnaufkaufsvorlage im Reichsrath wurde Herr ohne Widerspruch am 2. des Generaldirektion der Bundesbahnen gewählt.

Dänemark.

Budgetentwurf. - Zur Verhütung der Tuberkulose.

Am Folsching letzte gestern der Finanzminister den Budgetentwurf für das Rechnungsjahr 1898 vorlegte.

Norwegen.

Die Storting wählten einen für die Liberalen günstigen Ausgang.

Spanien.

Die Pläne des neuen Kabinet. Der Ministerpräsident Sagasta hat erklärt, daß die Realisation...

Türkei.

Vertrag mit Mexiko. Wie die „Politische Kolonial“ meldet, ist durch Vermittlung...

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen, dass ich mit dem **3. Oktober** den

Ausschank der Deutsch-Böhmischen Brauerei

zu Grosspriesen,

Gr. Ulrichstrasse 55,

übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, meine verehrten Gäste mit vorzüglichen Speisen und Getränken in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen, und mache ich darauf aufmerksam, dass mir von der genannten **rein deutschen** Brauerei der **alleinige Vertrieb** ihres beliebten **Kronenbieres** übertragen worden ist und ich dasselbe zum Preise von **15 Pf.** für $\frac{1}{10}$ Liter vorzapfen werde.

Hochachtungsvoll
[1655]

Paul Weisswange.

Zeichnungen auf die am 8. Oktober a. c.

zum Kurse von **100.50%** zur Subscription gelangenden

Nom. Mk. 47,110,000 4% steuerfreien staatsgarantirten Prioritäts-Obligationen der Russischen Süd-Ost Eisenbahn-Gesellschaft (unkündbar bis 1908)

nehmen wir entgegen und vermitteln dieselben kostenfrei. [1662]

Hermann Arnold & Co., Bank-Commandit-Gesellschaft.
Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempff & Co.
H. F. Lehmann. Reinhold Steckner.

Bekanntmachung.

Bei der städtischen Sparkasse sind von jetzt ab Gelder auf mündel fester Hypothek in allen Beträgen zu jeder Zeit auszuliehen.

Näheres ist in der Karte zu erfragen.

Das Direktorium der städtischen Sparkasse.
Elze. [9900]

Die landwirtschaftliche Winterschule zu Merseburg

eröffnet ihren diesjährigen Kursus am **Mittwoch, den 13. Oktober, Nachmittags 2 Uhr.** Anmeldungen nimmt von jetzt ab entgegen und Auskunft erteilt

[1502] **Dr. phil. Gwallig, Direktor.**

Paedagogium zu Bad Sachsa am Südbarzh.

am Südbarzh.

Die **Abg.-Zeugn.** ber. z. einj.-frei. Dienst. 1897; 15, Michaelis 11 Abiturienten. Prosp. kostenfrei d. d. Direktor. [1147]

Von den der Landbau zu Berlin gehörigen Gütern kommen jetzt zum Verkauf:

I. Provinz Posen, Kreis Bongrowitz:

- 1) **1 Gut** mit nur Auenboden, 280 Morg. groß; Lage direct an Bahnstation, Chaufer, Mollerei. Anzählung 20 000 M.
- 2) **2 Güter** mit gutem Mittelboden, Forst, Wiese, Holz, zu je 600 Morgen. Anzahl je 20 000 M.

II. Prov. Westpreußen, Kreis Strasburg:

- 1) **1 Gut** von 310 Morgen, vollständig neu aufgebaut; guter Auenboden. Anzahl 15 000 M.
- 2) **1 Dampf- und Wassermahlmühle** mit neuem Wert, unmittelbar an der Stadt, mit 150 Morg. Land und Wiesen; schönes lebendes u. todes Inventar. Unbedingt sichere Existenz, da gute Kundenchaft und getreide reiche Gegend. Anzahl 25 000 M.
- 3) Ferner in dieser, wie in dem benachbarten Kreise Heidenburg mehrere Hundert Morgen guter Acker mit zweifünftigen Wiesen. Die Parzellen werden in jeder Größe abgegeben, und sind darunter auch mit Gebäuden versehen.
- 4) Eine in unmittelbarer Nähe der Chaufer und Stadt befindliche Ziegelei mit gutem, großem Ziegelwerk (- ca. 4 Mill. Ziegel pro Brenncompagnie; fester Abzug, gute lohnende Gegend), ca. 100 Morgen Acker und Wiesen.

Sämtliche Objekte befinden sich im besten wirtschaftlichen Zustande, mit voller Ernte und Winterbestellung. Die Gebäude sind überall gut.

Weitere genauere Auskunft erteilt

das **Ausfiedelungsbureau Farbowa**
b. Strasburg, Westpreußen.
[1426]

Gebrauchsmuster, Patente, Waarenzeichen all. Länder gut u. schnell zu mis. Preisen durch das

Patentbureau SACK, LEIPZIG

[1088]

Auskünfte

über **Geschäfts- u. Privatverhältnisse** erteilen prompt und discret auf alle Plätze der Welt. [1152]

Beyrich & Greve,

Internationales Auskunfts-bureau,
Halle a/S., gr. Ulrichstr. 42, I. Fernspr. 625.

Befiger von **Widnissen des ersten** Aufbegehens der **Rechtskunde der Französischen** Erfindung, **Ziemann**, wollen, lernen sie bereit sind, dieselben **schon** oder **verkaufweise** zum Zweck der **Reproduktion** zur Verfügung zu stellen, ihre **Adressen** Herrn **Reiter Otto**, Halle a. S., Königstraße 92, I., zugeben lassen. [11626]

Günstig. Gelegenheit

für kleinere Landwirthe.

In Weiffersheim bei Zangerhausen steht ein hübsches Ackergut, bestehend aus Wohnhaus, Scheune, Stallungen, Brunnen etc. u. 11,050 ha Land, für den billigen Preis von 16,000 M., bei geringer Anzahlung zu verkaufen. Näheres durch die Exp. der Zeitung in Zangerhausen. [1681]

100000 Mark

Zittfänger & 3/4% auf Acker zu günstigen Bedingungen auszuliehen. Gefühle unter **J. R. 166** an Rud. Mosse, Magdeburg.

900 000 Mark

Instituts- und Privatgelder a 3% Proz. auf Acker auszuliehen durch

H. Silberberg, Bankgeschäft,
Halberstadt.

600,000 Mark

Zittfänger & 3/4% auf Acker auszuliehen durch

B. J. Baer, Bankgeschäft,
Halberstadt. [1418]

Selbstthätiges Lukenmehl,

Badpulver mit und ohne Aroma, **Gallenfer Nährweiback** für Kinder und Magenleidende bei **F. A. Hollmig, Fernbergerstr. 21,** und in den bekannten Verkaufsstellen.

Speisefarbstoffen

zu kaufen gesucht. Preise, einfl. Verpackung in Säcken a 50 oder 75 kg und Verpackung in Bahmwagen, unt. Z. 11652 an die Exp. b. Fern. erb. [1692]

Zu verkaufen:

Euchsstute,

Bildschöne 11jährige

früher geübt, auch unter Dame. Spricht gut und sicher, ganz gesund, sehr leistungsfähig, lammtrumm, flüchtiger, für jeden Zweck, besonders als Manegestier geeignet. Ferner komplettes, gebrauchtes, **Bongehspann** (2 Ponys), **Adressat** Unterlangenbrunn 56 zu beschaffen. Bei meiner Abwesenheit werde man sich wegen Verleihen oder Weilen an Unteroffizier **Peuschel**, 5. Colonnaden, Neumarkt. [1641]

von **Heimendahl**,
Premier-Lieutenant im
Thür. Inf.-Reg. Nr. 12, Merseburg.

Bullen,

Zwei springfähige

reinhblätige Disziplin, hat zu verkaufen **Horn, Zerbig.** [1650]

Mein Geschäftszimmer

befindet sich jetzt

Magdeburgerstr. 66 (Wintergarten).

E. Wedekind,

Civilingenieur, Halle a. S.,
Generalvertretung von Gebr. Körting, Körtingsdorf bei Hannover. [1656]

Fabrik von Centralheizungen, Strahlapparaten, Gasmotoren und electrischen Anlagen.

Luther-Festspiel.

Erste Proben im Theater: Saale des „Prinz Carl“

Donnerstag, 7. Oktober, Abends	7 1/2 Uhr: III. Reichstag,
7.	8 1/2 " II. Ehen
Freitag, 8. " " " " " "	8 " V. Kleiner Rittmeister,
8.	8 1/2 " I. Ernst Straßburg,
8.	8 " I. Luthers Balle,
8.	8 1/2 " IV. Barbara,
8.	9 " VI. Der Bergpredigt,
8.	9 1/2 " VII. Luthers letzte Weisheiten.

Anmeldungen von Mitwirkenden nimmt nach entgegen Direktor **Stieber**, Gagenstraße 6, von 9-3 Uhr. [1675]

Gustav Adolf-Frauenverein.

Mit dem Winterhalbjahr beginnt wiederum unser Näherverein und wird an jedem Dienstag Nachmittags von 3-5 Uhr auf dem **Martinsplatz Nr. 21** stattfinden. Es werden dort Kleidungsstücke und Waare gefertigt, welche Säcken zu Weihnachten und Ostern nach den Confirmationnanalisten, die in katholischen Gegenden errichtet sind, geschickt werden. Die eingesammelten Beiträge werden theils hierzu verwendet, theils für die notwendige innere Ausstattung neugebauter Kirchen, oder zur Unterstützung der armen Gemeinden in der Diaspora.

Wir bitten herzlich, daß die alten Freunde des **Gustav Adolf-Frauenvereins** sich auch ferner für Vortreffliche und ihre Gaben erhalten, und hoffen wieder neue Freunde für diese gute Sache zu gewinnen.

Am Dienstag den 12. Oktober 3-5 Uhr Näherverein.

Im Auftrag des Vorstandes,
Margarete Weicke.

K. Mauersberger,

Halle a. S.,

Färberei u. Chemische Wasch-Anstalt.

Färberei und Reinigung für Damen- und Herrenkleider jeder Art, Möbelstoffe, Gardinen, Stickereien, Federn, Handschuhe etc.

Läden: Leipzigstrasse 33, Moritzkirchhof 5,
Geiststrasse 15 (Adler-Apothek) und Annahme bei Herrn **Galand** neben Wallhalla. [1477]

20% Preisermässigung.

Vollständiger Ausverkauf

wegen Geschäfts-Aufgabe.

Posamenten, Besätze, Spitzen, Woll- und Weisswaren, sämtliche Schneidereiartikel

20% billiger.

Berliner Engros-Lager

Gr. Ulrichstr. 32. [1241]

J. C. Schmidt's Reform-Hyacinthengläser,

praktisch, bequem, erfolgreichste Cultur, hübsches Aussehen.

Grosse Gläser Stück M. - 35, 6 Stück M. 2.-
Miniaturgläser " " - 25, 6 " " 1.20.

In allen Blumenzweibel-, Samen- etc. Geschäften mit Frachtaufschlag zu haben oder, wo nicht vorhanden, direct vom Erfinder

J. C. Schmidt, Hoflieferant, Erfurt.

Preisverzeichnis mit Abbildungen über Blumenzweibeln, Herbstsaaten etc. zu Diensten.

Englisch. Unterricht

nach Methode Berlitz, Conversation und Correspondenz. Tages- u. Abend-Klassen für Herren und Damen. Probe-Lektion gratis. [1430]

Miss E. Telle, Gr. Ulrichstr. 24, III.

Alte Promenade 23,

vis-à-vis Universität, herrsch. I. Etage, 9 Zimmer ev. 10 Z., 2. Etage, 8 Z., 1./10. Bekleid. nach Mod. beim Hausmann 11-1 Uhr. Ad. Mühlweg 39.

Miss E. Telle, Gr. Ulrichstr. 24, III.

Für Eheleute.

Neuere hygienische Schwämme, Multiple Bräunung gegen Fleckenbildung. **Gustav Engel, Berlin, Potsdamerstrasse 131A.** [7896]

Magdeburgerstr. 6

herrschäftliche III. Etage, bestehend aus 5 Zimmern, u. Zubehör zum 1. April 1898 zu vermieten. Preis 650 Mark. Besichtigung 3-4 Uhr Nachmittags. Ad. Mühlweg 39.

Paul Holzmann, Magdeburgerstraße 55.

Gerrichtliche Verträge,
6 Et., 4 K., 2 K., Zubeh., Gartenben.,
1. Et. ob. sp. zu verm. **Schwäger. G.**
Mit 1 Beilage.



[Nachdruck verboten.]

Das Herz der Welt.

Von S. Rider Haggard.

13) Autoriſirte Ueberſetzung von Gertrude Hildebrandt-Eggert.

An der Thür wandte ich den Kopf und blickte zurück. Jeder der Anweſenden beobachtete uns ſcharf und mir ſchien, als wäre die Trunkenheit aus ihren Geſichtern entwichen, wohl verſcheucht von dem Gedanken an die gottloſen Thaten, die ſie planten. Don Smith flüſterte Joſe etwas ins Ohr und die Anderen ſtarren uns nach, wie man Leuten nachſtarrt, die aufs Schaffot gehen.

Selbſt Don Pedro, der inzwischen völlig wach geworden, ließ keinen Blick von uns, und die Indianerin Louiſa, die noch die Schwingleine der Hängematte in der Hand hielt, ſah aus, wie Jemand, der einem Begräbniß beiwohnt.

In des Abtes Zimmer ſaß Molas, das Geſicht in die Hände vergraben.

„Haben ſie Euch kein Abendbrod gebracht, daß Ihr ſo betäubt dreinſchaut?“ fragte der Sennor.

„Oh ja, Louiſa brachte mir zu eſſen,“ flüſterte er. „Hört, Herr, und auch Ihr, Sennor Strickland, unſere Furcht iſt mir zu begründet; wir ſollen heute Nacht ermordet werden; das entnahm das Mädchen aus einem Geſpräche zwischen Don Pedro und einem Weißen mit Namen Smith. Auch hat ſie geſehen, wie ein Miſchling Spaten aus dem Garten geholt, und mit dieſen Spaten ſoll uns hier drunter ein Grab gegraben werden.“

Bei dieſen Worten ſank uns der Muth.

„Ich fürchte, wir ſind zu waghälfig geweſen,“ ſagte ich kleinlaut, „und wenn wir auch gleich zu entkommen vermögen, werden wir wohl unſere Thorheit mit dem Leben büßen.“

„Seid nicht ſo verzagt, Herr,“ entgegnete Molas, „Ihr wißt noch nicht Alles. Das Mädchen hat mir Mittel und Wege gezeigt, wie Ihr Euer Leben zum Mindesten für eine Nacht retten könnt. Seht,“ und er drückte auf ein Paneel in der Ceberntäfelung, mit der die Wand bis zu drei Fuß Höhe beklebt war.

Das Paneel wich zur Seite und gab eine Oeffnung frei, durch die ein Mann eben hindurchkonnte. Wir ſchlüpfen Einer nach dem Andern hinein, ſtiegen vier kleine Stufen hinab und gelangten in eine Höhlung in der Mauer, in der wir Drei noch eben ſtehen konnten.

Und hierbei will ich erwähnen, daß der Raum noch exiſtirt, und daß ich ihn durch alle die Jahre zur Aufbewahrung von Papieren und Werthſachen benutz habe.

„Wie können wir uns retten, wenn wir uns hier wie die Ratten verkriechen?“ fragte ich Molas. „Jedenfalls iſt dies Verſtick den Hausbewohnern bekannt und die werden uns herausholen und abſchlachten.“

„Louiſa behauptet, daß nur ſie es kennt und daß ſie es erſt vor zwei Monaten ganz zufällig entdeckt habe, als ſie beim Ausſtehen des Zimmers mit dem Beſen die Feder im Paneel

berührt habe. Aber jetzt wollen wir wieder hinausgehen, denn 's iſt noch nicht elf und ſie ſagt, vor Mitternacht drohe keine Gefahr.“

„Hat Louiſa irgend einen Plan für unſere Flucht?“ fragte ich.

„Sie hat einen Plan, doch ſcheint ihr das Gelingen zweifelhaft. Sie meint, wenn die Mörder uns nicht finden, dann werden ſie uns entweder für Zauberer halten, oder glauben, wir ſeien entflohen, und bis zum Morgen nichts weiter unternehmen. In der Zwischenzeit will ſie durch eine geheime Thür zurückkehren, und uns in die Kapelle geleiten, von wo aus wir nach ihrer Anſicht in den Wald entfliehen können.“

„Wo iſt dieſe geheime Thür, Molas?“

„Das weiß ich nicht, Herr; ſie hatte nicht mehr Zeit, es mir zu ſagen, aber die Mörder werden da hindurchkommen. Sie hat mir noch geſagt, ſie glaube, ein Mann und ein Weib würden in der Kapelle gefangen gehalten. Vermuthlich ſind das Tibalban und ſeine Tochter, und wenn ihr glücklich bis dahin gelangt, ſo könnt ihr ſie vielleicht treffen und ſprechen.“

„Warum redeſt Du nur von uns, Molas?“

„Weil ich denke, daß ich dann ſchon todt bin, Herr. Der Tod wartet auf mich.“

„Was ſoll das heißen?“ fragte der Sennor.

„Das will ich Euch ſagen; nachdem Louiſa gegangen, ah und trank ich und ſchlieſ ein. Als ich erwachte, war mein Licht niedergebrannt und Dunkelheit umſing mich. Haſtig ſuchte ich nach dem andern Lichte, das ich neben die Laſche gelegt, als mich etwas zwang, aufzuſehen. Da ſah ich am andern Ende des Zimmers, wie in dem ſchwachen Schein, den das Leuchten der Glühwürmchen verurſacht, die Geſtalt eines Mannes und dieſer Mann war ich ſelbſt und gekleidet wie eben jezt. Das Geſicht war das eines Todten, doch die Hand lebte und winkte mir durch die Dunkelheit zu.“

„Kalter Schweiß trat mir auf die Stirne und meine Hand zitterte ſo, daß ich kaum die Kerze anzuzünden vermochte. Endlich brannte ſie hell und ich ſchritt der Stelle zu, wo ich die Geſtalt geſehen, doch die war verſchwunden.“

„Ober in andern Worten, Ihr hattet Eure Magenverſtümung verſchlafen,“ ſagte der Sennor. „Ich wünſche Euch Glück, daß Ihr ſie ſo ſchnell losgeworden ſeid.“

„Ihr habt gut reden,“ entgegnete Molas, „aber was ich geſehen habe, habe ich geſehen, und ich weiß, daß es meinen Tod bedeutet. Nun, ſei es ſo; ich bin noch nicht alt, aber ich bin bereit. Möge der Himmel mir gnädig ſein.“

Der Sennor und ich bemühten uns vergebens, ihm ſeine Thorheit auszureden, und vielleicht war es nicht einmal Thorheit, denn Molas ſtarb wirklich am nächſten Tage.

Wir gaben es aber auf, von Geiſtern und Ahnungen zu reden, denn wir hatten genug mit uns ſelbſt zu thun. Kurz vor Mitternacht löſchten wir das Licht und krochen in das kleine Verſteck, nachdem wir die Oeffnung im Paneel hinter uns geſchloſſen. Die Dunkelheit war entſetzlich und bange Furcht bedrückte unſere Seelen.

Wir war's, als erblickte ich die Amerikaner, und dann kamen andere Visionen und machten mich schauern, während mir das angstvolle Stöhnen der Märtyrer in die Ohren klang.

Da berührte mich der Sennor am Arm und ich suchte aus meinen Träumereien auf.

„Dorch!“ flüsterte er mir zu, „ich höre Menschen im Zimmer herumschleichen.“

„Um Gottes Barmherzigkeit willen, schweig,“ entgegnete ich und faßte seine Hand.

IX.

Das Duell.

Wir legten unser Ohr gegen das Paneel und lauschten. Da hörten wir das Klirren stählener Rlingen, die man durch die Betten stieß. Die Mörder mochten glauben, wir schliefen darunter. Da hörten wir ein Flüstern und leise Flüche und dann sprach Don Josés Stimme: „Seid vorsichtig, die Betten sind leer.“

Im nächsten Augenblick flammte Kerzenlicht auf, denn wir sahen es durch kleine Ritzen im Holz, und als wir die Augen dicht daran legten, konnten wir Alles gewahren, was sich im Zimmer zutrug. Wir erblickten Don Josés, Don Smith und vier ihrer Genossen, alle mit Messern und Macheten bewaffnet, während eingerahmt in der Wand, an der Stelle, wo des Abtes Bild gewesen, unser Wirth, Don Pedro, stand, der ein Licht über den Kopf hielt und in jeden Winkel des Zimmers spähte.

„Wo sind sie?“ fragte er. „Wo sind die Zauberer. Sucht sie schnell und tödtet sie.“

Da liefen die Männer in der Stube hin und her, rückten die Betten ab und starrten auf die Bilder, als vermutheten sie uns dort.

„Sie sind fort,“ sagte Don Josés endlich, „der Indianer Ignatio hat sie weggezaubert. Er ist ein demonio und kein Mensch; ich habe das gleich gedacht.“

„Unmöglich!“ rief Don Pedro, der vor Wuth und Schrecken todtbleich geworden war. „Die Thür ist doch die ganze Zeit über bewacht worden und kein menschliches Wesen kann die Eisengitter durchbrechen. Sucht, sucht, sie müssen versteckt sein.“

„Sucht selbst,“ entgegnete Don Smith verdrossen, „sie sind nicht hier. Vielleicht haben sie das Kunststück mit dem Bilbe entdeckt und sind nach der Kapelle entwischt.“

„Das ist unmöglich,“ entgegnete Don Pedro, „denn da komme ich eben her. Wir haben einen Verräther unter uns, der ihnen hinausgeholfen hat; bei Gott, wenn ich ihn herausfinde,“ und er stieß einen entsetzlichen Fluch aus.

„Sollen wir denn die Hunde bringen?“ fragte Josés — und ich zitterte bei seinen Worten. „Die riechen vielleicht die Spur.“

„Narr, was nügen die Hunde, wo ihr Alle schon herumgelaufen seid,“ antwortete der Vater. „Morgen, bei Tagesanbruch, wollen wir sie draußen aufspüren und tödten, denn sonst sind wir ruiniert. Die Behörden sind schon argwöhnisch wegen des Verschwindens der beiden Amerikaner und sie werden von Vera Cruz Soldaten schicken, um uns niederzuschießen. Der Engländer ist sicherlich einflußreich und vermögend. Kommt, laßt uns die Gänge und das Dach absuchen,“ und er verschwand in der Thür mit den Anderen, während das Zimmer so finster und ruhig blieb, wie zuvor.

Für den Augenblick war die Gefahr vorüber, und wir drückten uns dankbar und stumm die Hände, denn wir wagten nicht einmal zu flüstern. Zehn Minuten mochten vergangen sein, da wurde es wieder hell im Zimmer und Don Pedro erschien in Begleitung seines Sohnes.

„Sie sind verschwunden,“ sagte der Alte. „Der Teufel weiß wie. Du warst ein rechter Thor, sie herzubringen, Josés. Habe ich Dir nicht gesagt, daß mich kein Geld der Welt mehr dazu bringen soll, mich mit dem Tode von Weißen zu befaßen?“

„Ich that es um Rache, nicht um Geld,“ entgegnete Josés.

„Eine nette Rache,“ meinte der Vater, „eine Rache, die vermuthlich uns Allen das Leben kostet, selbst hier zu Lande. Ich sage Dir, wenn wir sie morgen nicht finden und für immer stumm machen können, dann verlasse ich den Ort und ziehe ins Innere, wo die Geseze uns nichts anhaben können, denn ich mag nicht wie ein Hund niedergeschossen werden.“

„Höre, Josés, veranlasse die Galunken, die Suche aufzugeben und zu Bett zu gehen. Dann komm leise in mein Zimmer und wir wollen den Indianer und seine Tochter besuchen. Wenn wir ihr Geheimniß herausquetschen wollen, so muß es heute geschehen, denn ich Narr habe in der Begeektheit dem Engländer die Geschichte erzählt, weil ich dachte, er würde es nicht erleben, sie weiter zu berichten.“

„Ja, ja, es muß heute geschehen, denn morgen müssen wir vielleicht entfliehen. Aber wenn sie nun nicht reden wollen, Vater?“

„Wir werden schon ein Mittel finden, um ihnen die Zunge zu lösen,“ entgegnete der Vater mit einem teuflischen Lachen; „doch ob sie reden oder nicht, wir müssen sie stumm machen. Komm!“

Eine Stunde verging, während wir in unserm Gefängniß standen, zitternd vor Erregung, Furcht und Hoffnung. Wieder hörten wir Schritte und dann flüsterte eine Stimme:

„Seid ihr da, Herr? Ich bin's, Louisa.“

„Ja,“ entgegnete ich.

Sie berührte die Feder und das Paneel öffnete sich.

„Sie sind schlafen gegangen,“ flüsterte sie. „Aber vor dem Morgengrauen werden sie Wald und Feld nach Euch durchsuchen. Da bleiben Euch nur zwei Möglichkeiten, entweder hier versteckt zu bleiben, vielleicht tagelang, oder sofort zu entfliehen.“

„Wie können wir entfliehen?“ fragte ich.

„Es giebt nur einen Weg, Herr, nämlich durch die Kapelle. Die Thür ist verschlossen, ich kann Euch aber eine Stelle zeigen, von wo aus die Priester das Volk heimlich beobachteten. Von dort aus könnt Ihr hinabspringen, denn es ist nicht sehr hoch. Das Fenster über dem Altar ist zerbrochen und von da könnt Ihr durch den Garten ins Freie gelangen. Dann müßt Ihr so schnell wie möglich entfliehen. Der Mond ist aufgegangen, und die Hunde sind festgeloppelt, wenn also das Herz Euer Freund ist, so könnt Ihr noch unbeschädigt entkommen.“

Ich wandte mich zu dem Sennor und sagte:

„Ich denke, wir treffen den Indianer und seine Tochter in der Kapelle, in die sich Don Pedro und Don Josés vorher begeben haben, um sie zu besuchen. Die Gefahr ist groß, wollen wir es wagen?“

„Ja,“ entgegnete der Sennor, „es ist besser, etwas zu wagen, als so Zoll für Zoll zu verhungern oder entdeckt und kaltblütig niedergemetzelt zu werden. Auch sind wir weitgereist, um den Indianer zu finden, und lassen wir uns die Gelegenheit jetzt entschlüpfen, so bietet sich vielleicht nie wieder eine andere.“

„Was meinst Du, Molas?“ fragte ich.

„Ich sage, die Worte des Sennors sind weise und für mich ist es einerlei, denn ich mag mich recht oder links wenden, mir ist der Tod gewiß.“

(Fortsetzung folgt.)

Musik und Geräusch auf der Straße.

Eine akustische Plauderei.
(Schluß.)

Der Reiz einer eingehenderen sachwissenschaftlichen Erklärung muß an dieser Stelle unterdrückt werden. Doch möchte ich bei dieser Gelegenheit auf andere Straßenlaute hinleiten, nämlich die Nachahmung musikalischer Instrumente durch die singende Jugend, bei Gelegenheit eines Marsches oder Tanzes. Daran sind nämlich unsere „Vokale“ schuld. Jedem Vokal liegen ein oder mehrere Theiltöne unserer Stimme (die auch einen Klang mit Nebentönen darstellt) zu Grunde, denen die Mundhöhle behufs ihrer resonatorischen Verstärkung und Färbung sich anzupassen vermag. Dumpsie Vokale haben tiefe, helle hohe Theiltöne zur Grundlage. Spißt man z. B. den Mund, so hört man beim Bilden des u einen tiefen und beim i einen hohen Ton. Umgekehrt hören wir aus den tiefen Tönen der Orgel, des Contrabaßes, der Tuba und Posaune u oder o heraus, wogegen das Horn a, die Trompete ä, die kleinen Pfeifen i hervortreten lassen. Unser Tongefühl setzt nun in Ermangelung eines Instruments dessen Töne in nachahmende, ihm eigene Vokale um, und so singt denn unsere liebe Jugend an Stelle der Trompete und dicken Trommel die Laute: Taradabumdera, taradabumdera, bei der kleinen Trommel: tromtromtrom, beim Becken: bimbim, bei der Flöte: tititi, bei der Vogelsstimme: pip pip. Unsere Sprache hat ihre Wörter nach vielen Empfindungslauten gebildet, z. B. jammern, winnern, grunzen, bellen, krähen, jaulen, flattern, zirpen, miau, wauwau u. s. w. So führen wir die akustischen Geleise aus, ohne die Gründe zu kennen, nur den feinen Tonempfindungen unseres Ohres folgend. Die melodische Kraft der Vokale wissen am besten die Marktfrauen und Ausrufer zu würdigen, wobei diese holden Stimmen in der Regel im Raum einer Terz oder Quinte sich bewegen. Ich habe diese Thatfache auf Markt und Straße bestätigt gefunden, zum Beispiel bei dem Rufe „Dicke Kartoffeln!“, „Schöne Zwiebeln!“ u. s. w. Dem Lumpensammler, der mit Pferd und Karre durch die Straßen zieht, scheint der tiefe Theilton des dumpfen u in dem Ausruf „Lumpen“ nicht zu passen. Er braucht deshalb, um seine Gegenwart zu verrathen, ein Instrument, das den entgegengesetzten Grenzvokal, das i, darstellt, nämlich eine kleine Flöte, worauf er die lieblichsten Melodien hervorzubert. Wie dieser Flötist, sind auch viele Menschen nicht im Stande, die Töne und Geräusche, die bei ihrem Handwerk entstehen, sich zu erklären. Letztere treten nicht einmal mehr in das Bewußtsein. Zahlreiche Beispiele sind uns dabei bekannt, wie z. B. das Uhrrenticken dem Uhrmacher, das Hobeln dem Schreiner, das Wischen, Stampfen und sonstige für Fremde ohrenbetäubende Geräusche in Fabrikräumen. Durch die andauernden Schwingungen der vielen Gehörstheile ermatten schließlich die dem Bewußtsein zuführenden Nervenstränge und das Hören wird eine perzipirende (empfindende) Thätigkeit, während Willenskraft und Uebung zum apperzipirenden (wahrnehmenden) Hören führt. Das ist der Grund, warum wir auf der Straße die alltäglichen Geräusche unbewußt ignoriren. Nur wenn das Gegenheil plötzlich unserm Bewußtsein klar wird, werden wir auf das vergangene Geräusch aufmerksam. So erwachen kleine Kinder, die unter dem lauten Treiben der Geschwister zu schlafen gewöhnt sind, sehr bald, wenn die Mutter Ruhe gebietet. So empfindet der Arbeiter, der viele Stunden am Webstuhl geessen, beim Nachhausegehen ein fortbauernendes Saufen und Klappen im Ohre, dessen Theile durch die lange Gewöhnung noch forschwingen, weil jetzt erst diese Schwingungen in das Bewußtsein treten, obgleich der Arbeiter die Thätigkeit nicht mehr ausführt. Jedes fremde Geräusch bewirkt auf die Bewohner in Haus und Straße eine besondere Aufmerksamkeit und giebt ihren Vermuthungen und Nachforschungen nach der Ursache freien Spielraum. Es füllt zum großen Theil das Denken des einfachen Menschen, besonders des weiblichen Geschlechts, aus und bildet einen Athenzug des Volkslebens.

Um auf den Flötisten zurückzukommen, so weiß dieser nicht, daß er dieselbe Thätigkeit ausführt, wie bei der Straßenorgel der Lustfack und bei der Kirchenorgel der Mayebala, d. i. das Anblasen eines Luftstromes gegen die scharfen Ränder eines Loches in der Pfeife. So wird diese akustische Thätigkeit für den Lumpensammler der Loctrif zum Hervorholen der Lumpen, dem italienischen „Orgelmann“ ein Appell an das mildthätige Herz der Hausbewohner und in der Kirche das Mittel eines musikalischen Ausdruckes, wie ihn kein anderes Instrument hervorbringt, eine großartige, ergreifende Tondarstellung von un-

veränderlicher Stärke und unberührt von subjektiven Erregungen. Bei den Liedern und Gassenhauern, die mir z. B. ein Väterjunge, frühmorgens an meiner Wohnung vorbeischlendernd, vorpfeift, kommen uns auch Gedanken, die eigenthümliche Schlaglichter auf das Leben des Volkes werfen. Der Musikfundierte wird nämlich bei fast allen Volkweisen drei Grundharmonien entdecken, nach denen das Volk sich seine Lieder wählt und schafft. Das sind die Dreiklänge auf der ersten, vierten und fünften Stufe einer Tonart. Nach wissenschaftlichen Forschungen sind diese entstanden aus den schon vorhin genannten Theil- oder Ober-tönen, die tief in dem Tonempfinden eines jeden Menschen begründet liegen und deren Kraft uns eine Vorliebe für Grundton, Quinte und nach Jahrhundert langem Ringen auch für die Terz hat entstehen lassen, welche Intervalle mit ihren Umkehrungen den Grundstock unserer heutigen Harmonien bilden. Das Wunderbare dabei ist die Thatfache, daß das Volk als Träger dieser akustischen Phänomene schon lang in seinen Weisen den melodischen Fluß dieser Harmonien übte, ehe die musikalische Kunst letztere praktisch verwerthete. Die Naturgesetze waren aber nicht allein maßgebend für die Bildung der Dur-Tonleiter als Zusammenziehung obiger Intervalle; es lagen hierbei auch psychologische Motive, das Gebiet der Aesthetik, zu Grunde, die sich um so mehr verfeinern, je mehr ein Volk in der Kultur fortschreitet. Darum finden wir bei allen zivilisirten Völkern unsere heutige Tonleiter als Norm für ihre Lieder, während die un-zivilisirten Stämme noch im Dunkeln tappen, d. h. entweder gar keine Beziehung zum Hauptton kennen oder nur lose aneinander-gereihte Tonstufen gebrauchen, die sich zu Harmonien nur schwer oder gar nicht vereinigen lassen. Als Beispiel diene folgende kleine Szene: Aus einer Bierwirthschaft hörte ich auf der Straße eine „Zigeunermusik“. Ich begab mich in das Lokal und ließ mich mit dem Dirigenten in ein Gespräch ein. „Lieber Sie die Weisen nach dem Gehör ein?“ „Ja, wir kennen keine Noten.“ „Haben Sie auch eine Tonleiter?“ „Dieses Wort verstand der Zigeuner, der nur in gebrochenem Deutsch sprechen konnte, nicht. Nachdem ich das Wort umschrieben, bejahte er lebhaft. „Heißt sie c, d, e, f, g, a, h, c?“ (vorsingend.) „D nein, die kennen wir nicht.“ „Aber diese: c, d, es, fis, g, as, h, c?“ „Ja, ja, das ist unsere Tonleiter.“ „Können kleinere Kinder Ihres Stammes diese Tonleiter auch singen?“ „Ja, ja,“ meinte er, „denn unsere Tonleiter ist doch leichter zu singen als die Ihrige!“ Ich konnte mich eines Lächelns nicht erwehren. Mit Interesse mußte ich mir das Spiegelbild eines Stammes betrachten, dessen sonst sehr musikalisches Gefühl ihn auf eine ungelante Tonreihe geführt hat, deren schlechte Verwendung und begrenzte Harmonien gleichen Schritt halten mit der niederen Kulturstufe dieses Volkes.

Selbst musikgeschichtliche Epochen, durch welche sich die Musik bis zu ihrer heutigen glänzenden Kraft emporgerungen hat, wiederholen sich im heutigen Volksleben, zum Beispiel bei den „Straßen-Musikanten“. Ich nahm Gelegenheit, eine aus Klarinette, Trompete, Tenorhorn und Tuba zusammen-gesetzte Kapelle anzuhören. Dabei entwickelte die Klarinette eine fortbauernende Verschönerung der Melodie, die zum Lachen reizte. Der Spieler verband aber damit die Abficht, den Mangel an harmonischer Begleitung zu ersetzen, ein Gefühl, das genau übereinstimmt mit dem Diskantieren der Musiker des 11. und 12. Jahrhunderts. Der Diskantus bildete eine der Anfangsstufen der Mehrstimmigkeit, bei welcher die Verzierungen die leeren Intervallräume ausfüllen sollten, was schließlich bei den Kirchenängern zur Manie wurde, sodas der damalige Papst dieses profane Treiben verbieten mußte. Die Straßenmusikanten ahnten jedenfalls nicht, daß sie als ein Stufenbild der Entwicklung unserer Musik betrachtete. Das niedere Volk bleibt eben, wie nach so vielen Empfindungen auf den Stufen der Anschauung und Vorstellung stehen und kann nicht zum Begriff, zum Selbst-denken kommen; die Natur aber macht es zum theilweisen Selbst-freder ihrer Geleise. Diese Geleise nach akustischer Richtung hin ein klein wenig beleuchtet zu haben, war der Zweck dieser Arbeit.

[Nachdruck verboten.]

Der Garten im Oktober.

Von J. C. Schmidt, Kunst- und Handelsgärtner, Erfurt.

Selbe und helle Mittag der Oktober in das dunkle Grün des Laubwerks, was ältere Eiberräden erscheinend im Gelock einer schönen Frau. Der Oktober hat viele Reize, wenn nicht kalter Regen herniedergeht oder der Sturm die Baumkronen schüttelt. Es scheint uns ein schöner Herbstmonat bevorzuziehen



und wir können die Natur im Gegensatz zu dem verkloffenen, unwirlichen September noch in vollen Zügen genießen. Wo im Frühling wunderbare Blüten durch Bau, Färbung und Duft erfreuten, da prangen jetzt hier und da leuchtende Beeren. Mancher Beerenstrauch, den bisher die unscheinbare Färbung und das volle Laub den Blicken entzogen, tritt jetzt auffallend aus dem fahlen Gezweig hervor. Hier sind es die weißen Schneebeeren, die rothen des Schneeballs, da die metallisch glänzenden der Mahonie, dort die leuchtend rothen der Eberesche und der Wildrose. Alle diese Beeren sind letzte Zeugen des legendreichen Herbstes; sie erfreuen nicht nur das Auge, die Natur hat in ihnen auch die wenigen, bei uns zurückbleibenden Sängern, für welche bald harte Tage hereinbrechen, zum letzten Male reichlich den Tisch gedeckt. Die Grasplätze werden ein letztes Mal geschnitten, die abgeblühten Gewächse werden von den Blumenbeeten entfernt, diese gegraben und mit Zwiebelgewächsen oder Frühlingsblüthern bepflanzt. Der Oktober ist der Hauptmonat für die Pflanzung von Obstbäumen, Beerensträuchern, Rosen, Zierbäumen und sonstigen Gehölzen. Alle diese Gehölze bilden vor Eintritt des Winters noch junge Wurzelspitzen und wachsen weit sicherer als diejenigen der Frühlingspflanzung an. Im Gemüsegarten beginnt mit Eintritt strenger Kälte die Haupternte der Wintergemüse und das Einlagern in Kellern oder Gruben. Leere Beete werden gereinigt, gebüngt, gegraben, aber nicht geerntet. Erdbeere und Spargelpflanzungen überzieht man mit kurzem Düng. Peterfili und Schnittlauch pflanzt man für den Winterbedarf in Schalen oder Holzküchen und bei günstiger Witterung können in den ersten Tagen des Monats auch noch Spinat, Feldsalat und Kerbelrüben gesät werden. Im Zimmergarten sind die Gewächse sorgfältig gegen Zugluft zu schützen, vorsichtig zu bewässern und vor Ungeziefer zu bewahren.

Man kann jetzt noch immer, bei guter Witterung sogar bis in den November hinein, die Frühlingsbeete mit Stiefmütterchen und Bergfämeinnicht bepflanzen. Als ein wahres Kleinod hat sich *Myosotis Rohsteineri* erwiesen, das den Namen Zwergvergämeinnicht verdient. Es wird nur 2 bis 3 cm hoch und es liegt auf der Hand, wie gut sich diese Eigenschaft zu allen möglichen Kombinationen auf Teppichbeeten verwerthen läßt. Während die anderen Bergfämeinnicht mehr oder weniger in die Höhe oder Breite gehen, bleibt das Zwergvergämeinnicht flach wie ein Moospolster, ohne dabei an Blühwilligkeit und Größe der Blumen seinen Schwestern nachzusehen. Tausend und Abertausend blaue Sternblumen lagern sich über dem fast grünen Laub und schauen als erste Jahresgaben in den Frühling hinein. Ein geschlossenes Beet oder ein ganzer Rasen mit dieser unvergleichlichen Pflanze gebildet, ist ein Blumen Teppich in wahren Sinne des Wortes. In Teppichbeeten kann man im Verein mit anderen Pflanzen die hübschesten Figuren, Kreise, Sterne, Kreuze u. s. w. bilden, ohne befürchten zu müssen, daß sich die Konkurrenten verwischen. Hält man dabei immer fest, daß das Bergfämeinnicht nie höher als 3 cm wird, so weiß man am besten, wie und wo es am zweckmäßigsten zu verwenden ist. Jeder Gartenfreund, der die Liebe zu den Blumen im Herzen trägt, sollte diesen Edelstein seinem Garten einverleiben.

Wieviel Leute, die den Lorbeerbaum, diese unvergleichliche Dekorationspflanze, gerne unter ihren Pflanzenbeständen sehen möchten, scheuen sich, ihn anzuschaffen, weil sie die Ueberwinterung fürchten und ihn häufig von Jahr zu Jahr schlechter und dünner in der Krone werden sehen. Die Furcht ist unbegründet, wenn man folgende einfache Regel als einzige Norm strenge durchführt: Der Lorbeerbaum ist kalt zu überwintern! Die Temperatur kann 1, 2, 3, 4 Grad Wärme sein, aber sie darf niemals über 5 Grad gehen. Bei höherer Temperatur treibt der Baum, während er schlafen soll, der Saft geht in die neuen Triebe und von den alten fallen die Blätter ab und sind dann später weder durch Beschneiden, noch durch die liebevollste Behandlung hervorzufragen. Solche kalten Plätze giebt es aber überall den Winter hindurch. Der Baum kann eher Dunkelheit als Wärme vertragen, deshalb stelle man ihn ohne Bedenken in den dunklen Keller, dem man allerdings dann an frostfreien Tagen Luft geben muß. Ein zweiter Fehler ist das übermäßige Gießen. Alle vier Wochen im Winter ein einmaliges, aber genügendes Durchgießen ist hinreichend. Nur der Ballen soll nicht austrocknen, neue Blätter und Zweige soll der Baum im Winter ja nicht treiben.

Im Uebrigen lasse man den Lorbeerbaum so lange im Freien, als es irgend angeht, und bringe ihn ebenso so bald als möglich wieder aus seiner Gefangenschaft an die Luft.

Selbst wenn man befürchten muß, daß es noch einige Grad frieren wird, so gönne man ihm doch die Erlösung. Einige bereit gehaltene Tücher oder Matten werden Abends über ihn geworfen oder man trägt ihn in die geschlossene Gartenlaube. Für das Aufsetzen der Hyazinthen auf Gläsern wird es nunmehr die höchste Zeit. Man gebe dem Wasser etwas Salicyl oder Holzsohle bei, um es vor Fäulnis zu schützen.

Will man für den Vorgarten im Frühjahr ein Paradebeet haben, so lege man jetzt oder im November, je nachdem Platz frei wird, die wenig bekannte, aber großartige Tulpenkönigin, *Tulipa Greyi*, eine vornehme Erscheinung, in leuchtendstem Feuercharakter prangend.

Allerlei.

Das Petermännchen in Schwerin. Die meisten Schlösser haben ihren Geist, sei er, wie in Berlin „die weiße Frau“, die sich in den Gängen des Schlosses an der Spree in früheren Zeiten gezeigt haben soll, oder sonst eine sagenhafte Erscheinung. Im Schweriner Schloß giebt es das „Petermännchen“, jenen kleinen, grauen Zwerg, der sich zeigen soll, wenn dem Schweriner Hause irgend ein Ereignis bevorsteht — sei es nun ein frohes oder trauriges. Augenblicklich bemohnt Niemand der fürstlichen Herrschaften das Schloß. Der Herzog-Regent ist auf sein Schloß Billgrad gezogen. Der Wittwenfürst der Großherzogin Marie ist Schloß Rabensteinfeld bei Sämerin und der Wittwenfürst der Großherzogin Anastasia Schloß Geldensande (in der Nähe von Kostock); der Großherzog lebt wie in Dresden seinen Studien. So stehen die weiten Säle und Treppen leer, die Wohnzimmer verödet, nur Fremde ziehen ab und zu truppweise, von Schloßbedienten geführt, hindurch, um die prachtvolle innere Einrichtung zu betrachten. In diesem Sommer soll eines Nachts das geheimnißvolle Petermännchen gesehen worden sein, wie es behend über die große goldene Treppe schlüpfte. Ein frohes Ereignis hatte es wohl anmelden wollen, denn bald darauf weihen Freudenfahrten von Schwerins Säulern, die Einwohnerschaft schmückte sie, weil „ihre Herzogin Elisabeth“, die junge Gemahlin des Erbprinzherzogs von Oldenburg, Mutter des sehnlichst erwarteten oldenburgischen Thronerben geworden, ihrer Großherzogin Marie der erste Enkel geboren war. Aber noch ist die Erinnerung an jene große Freude nicht erloschen, da läuten die Trauerklopfen von den Thürmen, da weihen die Fahnen halbma, da klagt die Bevölkerung um das blühende Leben ihres Herzogs Friedrich Wilhelm. So nahe bei einander Wiege und Sarg, und dieses Mal mag das Petermännchen wohl Leides prophezeit haben.

Die Vielweiberei im christlichen Deutschland war einmal nicht nur gegelich erlaubt, sondern wurde sogar von der Obrigkeit gewünscht. Es geschah dies kurz nach dem weisfälligen Frieden, nachdem der entsetzliche dreißigjährige Krieg Deutschland verarmt und entvölkert hatte. Gewerbe und Handwerk lagen darnieder aus Mangel an Menschen. Man konnte meilenweit reisen, ohne auf den niedergetrauteten Ortlichkeiten eine menschliche Seele anzutreffen, und so war der Beschluß, welchen der städtische Kreisrat zu Nürnberg am 14. Februar 1630 faßte und veröffentlichte, zwar seltsam, aber begreiflich. Dieser merkwürdige Beschluß, der die Bigamie sanktionirte, lautet nach den Akten wörtlich: „Es soll hinfüro jedem Mannspersonen 2 Weiber zu heyrathen erlaubt sein: dabei doch alle und jede Mannspersonen ernstlich erinnert, auch auf den Rangeln öfters ermahnt werden sollen, sich dergestalten hietinnen zu verhalten und vorzugehen, daß er sich völlig und gebührender Discretion und versorg beslehe, damit Er als ein Ehrlicher Mann, der ihm 2 Weiber zu nemmen getraut, beide Ehefrauen nicht allein notwendig versorge, sondern auch under Ihnen allen Unwillen verhütete.“ Wie lange dieser kurtiose Beschluß gesetzliche Kraft hatte, ist leider nicht mehr zu ermitteln.

Die einfachste und älteste Nachtlampe. Wer auf Reisen oder sonst irgendwo den Bedarf einer Nachtlampe empfindet, wie z. B. bei unermüdeter Krankheit oder aus anderen Gründen, kann sich leicht ohne jeglichen Kunstapparat eine Lampe konstruiren, die lange und ruhig brennt. Zu diesem Zweck nimmt man eine kleine Hand voll gewöhnlichen Kochsalzes, das man in ein Weinglas oder eine Tasse schüttet, formt aus gedrehter Watte einen länglichen, sehr dünnen Docht, den man in das Salz pflanzt, so daß er den Boden des Gefäßes berührt und an der Spitze aus dem nagelförmig gehäuteten Salz hervorsteht. Hierauf gießt man so viel Brennöl (kein Petroleum) auf das Salz, wie es bequem anzuliegen vermag, und zündet den Docht an. Ist dieser nicht zu dick und zu weit vorstehend, so daß sich nur ein kleines Flämmchen entwickeln kann, dann brennt eine derart hergestellte Lampe die ganze Nacht hindurch. Solche Lampen brannten — wenn auch in größerem Maßstabe — bei den alten Ägyptern zu Saïs unter freiem Himmel rings um die Häuser her, wie Herodot in dem 62. Kapitel des zweiten Buches seiner Geschichte beschreibt. An dem Feste der Lampenerleuchtung brannten jedoch nicht allein Lampen in Saïs, sondern in ganz Aegypten, wie bei uns die Kerzen am Tannenbaum in der Weihnachtsnacht. Herodot fügt hinzu: „Weshalb aber dieser Nacht Licht und Ehre zugefallen ist, darüber giebt es eine heilige Sage.“ — Leider verschweigt uns der Vater der Geschichte die fromme Legende.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Annoncenabdruck und Verlag von Otto Hieske, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.